

WIRTSCHAFTSKONGRESS: Sozialforscher Bernd Marin über Wirtschaft rund um die Uhr

„Goldader der Flexibilität freilegen“

LINZ. Wirtschaft rund um die Uhr und Freizeitgesellschaft sind für Bernd Marin kein Widerspruch. Im Gegenteil. Mit beiden Phänomenen werde sich unsere Gesellschaft stärker auseinander setzen müssen. Flexibilisierungs-Prediger Marin plädierte auch beim Wirtschaftskongress im Linzer Design Center für die Entkoppelung von Arbeitszeit und Betriebszeiten. „Legen wir doch die Goldader der Flexibilität frei.“

Flexibilität heiße mehr Eigenverantwortung, weniger Dreinreden, sagt Marin. Den Unternehmen sollte niemand vorschreiben, wann ihre Maschinen laufen und wann sie ein Geschäft machen. Das betreffe auch die Öffnungszeiten, deren Lockerung von einer „eigenartigen Allianz von Kommunisten bis Freiheitliche und Kammerfunktionäre“ behindert würde. Auch die Stellung der Kirche sei unverständlich. „Im konservati-

ven Polen sind die Ladenöffnungszeiten liberalisiert.“

Wenn die Arbeitnehmer flexibler werden, sollten sie wählen können zwischen mehr Freizeit und mehr Geld. „Verabschieden wir uns von der verhaschten 4½-Tage-Woche und verkürzen wir auf vier Tage. Die freien Tage variieren aber“, fordert Marin. Beispiele aus der Praxis zeigen, dass mit intelligenten Arbeitszeitmodellen die Produktivität steigt.

Frühpension erhöht Kosten

Eine lineare Arbeitszeitverkürzung bringe keinen einzigen neuen Job. „Sie kommen zwölf Minuten später ins Büro und gehen zwölf Minuten früher bringt gar nichts. Andere Modelle bringen mehr Jobs, etwa in Japans Autoindustrie, wo fünf Arbeiter vier Jobs machen.“

Die Unternehmer sollten aber auch den Arbeitnehmern nicht dreinreden, sagt Marin



Foto: Wasserbauer

„Es bricht nicht die Gottlosigkeit aus, wenn es am Sonntag frische Kipferl zu kaufen gibt.“

BERND MARIN
Sozialforscher

und bringt auch Kritik an Wirtschaftstreibenden an, die die zu hohen Lohnnebenkosten beklagen. Jeder zweite Schilling

Lohnnebenkosten sei für Pensionen. „Wenn man mit 30 in einzelnen Branchen zum alten Eisen gehört, muss das zu denken geben. Und die Frühpensionen jener, die noch nicht das Pensionsalter erreicht haben, kosten jährlich 76 Milliarden S.“

Marin verweist auch darauf, dass nur sechs bis zwölf Prozent der Lebenszeit in bezahlter Arbeit verbracht werden. Der Anteil unbezahlter Arbeit wird ebenso größer wie der Anteil bezahlter Nichtarbeit (Pensionen, Transferleistungen). Daher sei es nicht nachvollziehbar, dass einige Parteien auch noch ein einzigartiges Muttergehalt einführen wollen. Das sei kontraproduktiv, denn die Frauenerwerbsquote sei in Österreich viel zu niedrig. „Und das, obwohl Frauen heute so gebildet sind wie noch nie. Wir müssen den Wiedereinstieg in den Beruf erleichtern.“ (dm)